

Ernest Krähmer wurde 1795 in Dresden geboren und erhielt sein musikalisches Rüstzeug beim Militär. Er spezialisiert sich auf das Spiel von Holzblasinstrumenten, vornehmlich der Oboe, unterrichtete aber schon früh Csakan – eine über die Donaumonarchie hinaus beliebt gewordene Blockflötenart der Frühromantik. 1815 übersiedelte er nach Wien, wurde in den Wiener Orchestern ein gefragter Oboist und 1822 Mitglied der Hofkapelle. Sein Steckenpferd blieb jedoch stets der Csakan, dessen wichtigster Virtuose und Pädagoge er mit einer Vielzahl verschiedenster Publikationen wurde. Sein ganzes gedrucktes kompositorisches Werk ist ausschließlich diesem Instrument gewidmet. Mit dem Csakan machte er weit über die Landesgrenzen Furore und trat bei Konzertreisen häufig mit seiner Frau Caroline Schleicher (einer geschätzten Klarinetistin) auf. Krähmer verstarb 1837 in Wien an Lungenlähmung.

Valses avec Trios et Coda op. 21

Krähmers Opus 21 erschien gemäß der Titelseite des Originaldrucks im Wiener Verlag von Joseph Czerny als *Valses avec Trios et Coda pour le Czakan (où Flûte douce) avec accompagnement de Pianoforte où Guitare ad libitum*, unterteilt in zwei verschiedene Versionen: in einer Ausgabe unter der Druckplattennummer 2007 mit Begleitung des Pianofortes sowie unter der Druckplattennummer 2008 mit Gitarrenbegleitung.

Auf den einzelnen Notenseiten des Originaldrucks der erhaltenen Csakanstimme ist die Druckplattennummer *C.u.Cz.2007.2008* erkennbar.

Dieser Umstand liefert recht eindeutige Hinweise zur Datierung des Werkes beim Abgleichen mit relevanten Pressemitteilungen:

Joseph Czerny war gemäß eigener Aussage im *Intelligenz-Blatt zur allgemeinen musikalischen Zeitung* N° XV vom Oktober 1829, Spalte 58 seit 1826 Gesellschafter der Firma Cappi und Czerny und wurde seit 1827 ihr alleiniger Besitzer. Dies legt das Jahr 1826 als frühestes Druckdatum für Krähmers Opus 21 nahe. Das Werk wurde allerdings nach Rückzug von Johann Cappi von Joseph Czerny im Jahr 1828 neu aufgelegt, was zwei Annoncen untermauern: So listet das *Intelligenz-Blatt zur allgemeinen musikalischen Zeitung*, Juny, N° VIII, 1828 in Sp. 51/52 Krähmers Opus 21 unter der Rubrik „Bey Joseph Czerny (vormals Cappi & Czerny), Kunst- und Musikalienhändler in Wien, sind folgende Neuigkeiten erschienen ...“

Kurz darauf verzeichnet es auch die *Berliner allgemeine musikalische Zeitung* in ihrem *Verzeichniss von Musikalien*, den 15. Juli 1828.

Zur Edition

Bislang liegt Krähmers Opus 21 nur unvollständig vor: In der Universitätsbibliothek Utrecht ist unter der Signatur ODZ 3104 dl 10 lediglich die Csakan-Stimme des Originaldrucks vorzufinden und kann dort Online betrachtet werden. Sie dient als Vorlage für die Melodiestimme unserer Ausgabe.

Da Krähmers Opus 21 trotz kleinster periodischer Strukturen in seiner überraschenden Mannigfaltigkeit hohes musikalisches Potenzial aufweist, habe ich sowohl die fehlende Klavier- als auch die Gitarrenstimme im Sinne des Komponisten und mit einem Seitenblick auf seinen Kollegenfreund Anton Diabelli stilgerecht ergänzt. Dem Lautenisten und Gitarristen Wolfgang Praxmarer danke ich für seine Revision des ergänzten Gitarrenparts.

Somit kann Krähmers Opus 21 bei Aura-Edition in zwei Fassungen wieder neu veröffentlicht werden: unter der Editionsnummer AE 038-Cs in der Originalgestalt für Csakan und Pianoforte oder Gitarre sowie unter AE 039-MB in Einrichtungen für Altblockflöte und Klavier oder Sopranblockflöte und Gitarre.

Für die Spielbarkeit und Beibehaltung der vom Komponisten beabsichtigten Blockflötengriffe bei heute gängigen Instrumentenstimmungen wurden die Partien entsprechend transponiert.

Vom Wesen des Walzers

Hinweise zum Walzer, der vom Volkstanz spätestens seit dem Wiener Kongress 1814/1815 zum Aufsehen erregenden, dominierenden Gesellschaftstanz avancierte, geben einige zeitgenössische Musiklexika.

Die Spanne zwischen den ersten beiden Ausgaben von Heinrich Christoph Kochs Musikenzyklopädie lässt bereits eine gewisse Dynamik bei der Entwicklung des Walzers innerhalb der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erahnen:

So streift Koch in seinem Kompendium *Musikalisches Lexikon welches die theoretische und praktische Tonkunst, encyclopädisch bearbeitet, alle alten und neuen Kunstwörter erklärt, und die alten und neuen Instrumente beschrieben, enthält* (Offenbach: Johann André, 1802) auf Seite 1736 den Walzer zunächst relativ knapp und neutral:

»Walzer. Ein bekannter Tanz, dessen Charakter hüpfende Freude ist.«

Kochs Enzyklopädie in zweiter Auflage (Arrey von Dommer: *Musikalisches Lexicon auf Grundlage des Lexicon's von H. Ch. Koch* (Heidelberg: J. C. B. Mohr, 1865) weiß dann auf S. 958–959:

»Walzer, ein gesellschaftlicher Tanz im Tripeltakt, aus zwei oder mehreren Theilen bestehend, deren jeder acht oder mehr Takte enthält. Die Bewegung ist verschieden; der im 3/8-Takt stehende, gewöhnlich dreitheilige Wiener- oder Geschwindwalzer wird rascher, als der im 3/4-Takt gesetzte langsame Walzer getanzt.«

Bestätigt und weiter präzisiert wird die Beschreibung von Johann Ernst Häuser in *Musikalisches Lexikon oder Erklärung und Verdeutschung der in der Musik vorkommenden Ausdrücke, Benennungen und Fremdwörter, mit Bezeichnung der Aussprache, in alphabetischer Ordnung: ein unentbehrliches Hand- und Hilfsbuch für Musiklehrer, Organisten, Cantoren, so wie für angehende Musiker* (Meissen: F. W. Goedsche, 1833) auf S. 202:

»Walzer (Valse), ein bekannter im Tripeltact gesetzter Tanz, welcher hüpfende Freude ausdrückt und hurtige Bewegung verlangt. Er besteht aus 2 und mehrern Theilen, und jeder von 8 und mehrern Tacten. Den dritten und vierten Theil nennt man oft Trio. Häufig bekommen auch Ländler diesen Namen. Die im 3/8 Tacte gesetzten Walzer nennt man Wiener oder Geschwindwalzer, haben gewöhnlich 3 Theile und werden rascher gespielt, als die im 3/4 Tact gesetzten, die man langsame Walzer nennt.«

Carl Gollmick konstatiert in *Kritische Terminologie für Musiker und Musikfreunde* (Frankfurt am Main: Gerhard Adolph Lauten, 1833) – und bestätigt dies auch in der zweiten Auflage von 1839 – auf S. 223:

»Walzer, Valse, (franz.) allgemein beliebter Tanz. In Walzerform schreiten jetzt fast alle fröhlichen Lebensverhältnisse einher.«

Diesen Eindruck kommentiert Wilhelm Hebenstreit in *Wissenschaftlich-literarische Encyklopädie der Aesthetik, ein etymologisch-kritisches Wörterbuch der ästhetischen Kunstsprache* (Wien: Carl Gerold, 1843) auf S. 864:

»... (Der Walzer) hat fast jede andere solide Tanzmusik verdrängt. Dieses Übermaß muß nothwendig wieder seine Beschränkung zur Folge haben, und seit 1840 scheint, wenigstens in Wien, bereits die Einleitung dazu getroffen zu seyn.«

Umfangreiche Bemerkungen zum Walzer finden sich in Gustav Schillings *Encyclopädie der gesamten musikalischen Wissenschaften: Band 6* (Stuttgart: Franz Heinrich Köhler, 1838) auf S. 816:

„... Früher hatte er eine mäßige, unserm Nationalcharakter angemessene Bewegung, und ging bisweilen in's sehnsüchtig Zärtliche über; in der letzten Zeit aber, seitdem der sog. Wiener Walzer, der ein ungleich schnelleres Tempo hat, herrschend wurde, hat sich der Frohsinn und die Lustigkeit, die sich darin aussprechen, bis zur bacchantischen Wuth gesteigert. Man kann nicht leugnen, daß jener sanfte, heitere Charakter, welchen der Walzer noch hatte, als er eben aus dem Ländler hervorging, oder Ländler noch hieß, namentlich in den südlichen Gegenden Deutschlands, gänzlich verdrängt ist von einer wahren Lust. Wir wollen hersetzen, wie Gräfin Genlis, Hofmeisterin des jetzigen Königs von Frankreich, den Walzer einmal beschrieb: »Une jeune personne, légèrement drapée, se jetant dans le bras d'un jeune homme qui la presse contre son sein, et qui l'entraîne avec une telle impétuosité, que bientôt elle éprouve un violent battement de coeur, et qu'éperdue la tête lui tourne! Voilà ce que c'est qu'une Walse!« – Die Musik des Tanzes, welche bei keinem anderen so sehr die Seele der Bewegung ausmacht, hat alle diese Perioden der steigenden Heftigkeit und Leidenschaft durchgemacht. Man halte einen Walzer von Strauß oder Lanner gegen einen Ländler oder älteren Walzer, dieser soll nur 20 oder 10 Jahre alt seyn: welcher Unterschied! was hier reine Fröhlichkeit oder Gemüthlichkeit ist, spricht sich dort in heftiger Aufregung aus. ... Um die Einförmigkeit der Musik beim Tanz eines Walzers zu vermeiden, hat man neuerer Zeit auch angefangen, mehrere Walzermelodien auf einander folgen zu lassen, die zusammen gleichsam ein Ganzes ausmachen.“

Die Volkskundlerin Reingard Witzmann erforschte im 20. Jahrhundert intensiv das Walzerphänomen. Als Besonderheit hob sie dessen Loslösung von der geordneten Abfolgedisziplin traditioneller Tänze hervor. Erstmals in der europäischen Geschichte des Tanzes waren in Ballnächten große Massen freitanzender Paaren zu sehen, deren Bewegungsabläufe nicht mehr uniform, sondern dem individuellen Ausdruck gehorchten. Weg von der Gemächlichkeit des Ländlers und in der Spannbreite vom langsamen Walzer bis hin zur leidenschaftlichen Extase des Wiener Walzers umfassten die Paare einander und drehten sich im ununterbrochenen Wirbel in einen tranceähnlichen Zustand.

Das Studium sowohl historischer als auch heutiger Einspielungen Walzer-basierter Musik sowie in der Volksmusik noch gegenwärtiger Gepflogenheiten offenbaren charakteristische Besonderheiten bei der feinrhythmischen Ausführung des Dreiertakts: In Abweichung vom Metrum wird zur Vermeidung von Einförmigkeit und zu Gunsten schwungvoller Lebendigkeit beim Walzertakt die zweite Zählzeit etwas früher gesetzt sowie die dritte Zählzeit etwas später. Zu dieser Grundidee tritt bisweilen eine gewisse Asynchronität zwischen Begleitrythmik und Melodieentwicklung als typisches Phänomen vor allem des 19. Jahrhunderts.

Heutigen Interpreten obliegt die Abwägung, in wieweit sich die genannten Aspekte des Walzers in Krähmers Opus 21 widerspiegeln.

Weiterführende Literatur:

Reingard Witzmann: *Der Ländler in Wien. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Wiener Walzers bis in die Zeit des Wiener Kongresses* (Wien: Arbeitsstelle für den Volkskundeatlas in Österreich, 1976).

Reingard Witzmann: *Wiener Walzer und Wiener Ballkultur. In: Bürgersinn und Aufbegehren. Biedermeier und Vormärz in Wien 1815–1848* (Wien: Museen der Stadt Wien und Verlag Jugend und Volk, Wien, 1988).

Nikolaj Tarasov